

„Der Goldpreis wird in den Schwellenländern gemacht“

INTERVIEW Ronald Peter Stöferle, Fondsmanager des Investmenthauses Incrementum und Autor des jährlich erscheinenden „In Gold We Trust Report“, über die Aussichten bei dem Edelmetall

Euro am Sonntag: Gold war verglichen mit vielen Aktien in den letzten 20 Jahren das beste Asset. Das dürfte Sie nicht überraschen, oder?

Ronald Peter Stöferle: Gold muss sich nicht verstecken. Es hat seit 1971 eine jährliche Rendite von rund 7,1 Prozent gebracht. Das ist aber kein Plädoyer gegen Aktien. In einem Portfolio ergänzen sich beide gut. Wie in einem Fußballteam brauche ich neben Stürmern auch eine solide Defensive. Das ist Gold. Man wird mit Gold nicht über Nacht reich, aber vor allem: nicht arm.

„Die Spielregeln beim Gold haben sich geändert.“

Ronald Peter Stöferle

Was glauben Sie, welche wichtigen Marken nimmt der Goldpreis als nächste?

Zunächst 2.300 Dollar. Und dann sehe ich das inflationsbereinigte Goldallzeithoch von 1980, das bei 2.500 Dollar liegt, noch dieses Jahr als realistisch an.

Was sind die Gründe, dass der Goldpreis weiter steigt?

Wir haben Allzeithochs in nahezu allen Währungen gesehen. Und das in einer Situation mit stark gestiegenen Realzinsen und zurückkommenden Inflationsraten. Das ist normalerweise ein widriges Umfeld für den Goldpreis. Das heißt, dass sich die Spielregeln beim Gold verändert haben.

Inwiefern?

Notenbanken aus dem asiatischen Raum kaufen massiv zu. Sie verhalten sich damit alles andere als preissensitiv. Ihre Aktivität zieht beim Preis einen Boden ein. Es sind aber auch Konsumenten etwa in China. Für sie ist Gold eine Alternative zu den kriselnden Immobilien. Das zeigt auch: Wir müssen in der westlichen Welt von unserem hohen Ross herunter. Der Goldpreis wird immer mehr in den Schwellenländern gemacht.

Und sonst?

Auffällig ist außerdem, dass immer mehr Gold an der New Yorker Börse Comex physisch ausgeliefert wird. Kunden sind große Investoren wie Family Offices. Da gelten offenbar auch andere Beweggründe als die Zinsen. Und dann schätze ich, dass die Gold-ETFs Zünglein an der Waage sein werden. Wir hatten zuletzt Abflüsse gesehen und das, obwohl die Preise gestiegen sind – so als ob der gestiegene Goldpreis niemanden interessiert. Das ist ein gewisses Paradox, das sich auflösen könnte. Ein weiterer Faktor ist, dass die Inflation hartnäckiger bleibt als angenommen. Das sorgt bei Anleihen für

höhere Volatilität, weswegen Portfoliomanager geneigt sein könnten, ihren Anteil zugunsten von Gold und anderen Rohstoffen zu reduzieren. Dennoch sind hohe Zinsen eigentlich Gift für Gold, weil es Alternativen gibt. Man muss auch die wirtschaftliche Lage sehen. Wie stark halten Rezession oder Stagflation an? Und historisch gesehen waren die Zeiten am Ende einer Zinserhöhungsphase für Gold sehr gut. Anfang der 2000er ging es um 43 Prozent hoch, ab 2008 um 76 Prozent und dann seit 2019 um 54 Prozent. Das würde heißen, dass das Beste noch vor uns liegt. Bisher ist auch die Stimmung der Medien verhalten. Wir sind weit weg von einem Hype.

Anders als Gold waren Goldminenaktien für Anleger jedoch langfristig Verlustbringer. Ändert sich das?

Inflation war für die Unternehmen ein Problem. Ich glaube aber, dass die Kosteninflation mittlerweile unter Kontrolle ist und die Margen sich verbessern werden. Viele Miner haben ihre Bilanzen aufgeräumt. Die Unternehmen, in die wir investieren, stehen solide da. Minenaktien sind sehr abhängig von Zyklen. Das muss man als Anleger beachten und sie aktiv managen. Es gibt Signale, dass wir die Tiefstände gesehen haben.

Ihr Kursziel bis 2030 liegt bei 4.800 Dollar. Bleibt es dabei?

Wenn wir das erreichen, freue ich mich. Gold ist in einem Bullenmarkt. Es ist kein Zufall, dass Gold und Investments wie Bitcoin gemeinsam neue Hochs sehen. Es ist eine Flucht aus den Papierwährungen. Gold konserviert die Kaufkraft. Die steigenden Preise zeigen eigentlich nur die fallende Kaufkraft der Währungen.

